

## Wiederanknüpfen

Wenn ich in einem Wort sagen müsste, was das Thema des Buches Wajikra ist, würde ich 'Unterscheiden' sagen. In Wajikra werden erlaubt / verboten, heilig / profan und rein / unrein voneinander abgehoben. In der dieswöchigen Sidra *Emor* wird obendrein zwischen Kohanim (Priester) und den gemeingewöhnlichen Israeliten unterschieden. Über den Kohanim steht der 'Kohen gadol', der Hohepriester. Die Priester gehören zum Stamm Levi, die übrigen Israeliten zu den 11 anderen Stämmen. Heute sind die meisten jüdischen Leute Nachkommen des Stammes Jehuda. Den Levi'im (Levitern) wurde im Gegensatz zu den anderen Stämmen kein Land zugeteilt. Sie wurden für den Tempelbetrieb verantwortlich gestellt.

Die Kohanim mussten mit etlichen Einschränkungen leben: Sie durften bis auf die engsten Verwandten nicht mit (Teilen von) Leichen in Berührung oder in ihre Nähe kommen. Dies würde ihnen den Status 'unrein' verleihen und sie für 7 Tage von der Tempelarbeit ausschließen. Ferner durften die Kohanim ihre Haare als Zeichen der Trauer nicht schneiden und keine geschiedene, übergetretene oder sich prostituierende Frau heiraten. Der Kohen gadol darf obendrein auch keine Witwe heiraten. Weiter darf er das Tempelgelände nicht verlassen und nicht in demselben Raum wie seine verstorbenen Eltern anwesend sein.

Nach der Zerstörung des Tempels im Jahre 70 verloren die meisten dieser Einschränkungen ihre Relevanz. Die rabbinische Tradition hat einige der Untersagungen aufrechterhalten, d.h. sie werden in orthodoxen Gemeinden noch praktiziert. Ein 'Kohen', das ist heute ein Nachkomme der damaligen Kohanim, darf auch heute keine geschiedene, übergetretene oder sich prostituierende Frau heiraten. Auf orthodoxen Friedhöfen sind 'Kohen-Pfade' angelegt, die dem Kohen zwischen ihm und den Gräbern einen Abstand von 2 Metern garantiert. Orthodoxe Leute und Gemeinden hoffen auf und beten für einen Neubau des Tempels. Die Kohanim müssen daher zu jederzeit bereit, d.h. 'rein' sein, um sich der Opfertätigkeit widmen zu können. Die soziale Unterscheidung zwischen den Kohanim / Levi'im und dem Gemeinvolk ist symbolisch erhalten geblieben indem in orthodoxen Gemeinden bei der Toralesung die erste Alja einem 'Kohen' und die zweite einem 'Levi' gegeben wird. Während der Wiederholung der Amida sprechen die anwesenden Kohanim gemeinsam den Priestersegen, 'Birkat Kohanim' aus.

Das liberale Judentum hatte den Sonderstatus und damit die Einschränkungen der Kohanim vor etwas mehr als 150 Jahren abgeschafft. Mit dieser Entscheidung sollte die als veraltet angesehene soziale Ungleichheit zwischen den Kohanim, Levi'im einerseits und allen anderen Israeliten andererseits aufgehoben werden. Prinzipiell aber zeigt das Aufheben des Sonderstatus der Kohanim die Grundanschauung des liberalen Judentums gegenüber dem Tempelbetrieb. Wir beten nicht für den Bau eines dritten Tempels. Das Liberale Judentum hält das Opfern von vor allem Tieren als Ausdruck Gottes zu dienen für archaisch. Ein Tempel, um Gott zu dienen, der gleichzeitig Schlachthaus ist, lässt sich unter heutigen Massstäben kaum vereinbaren. Dazu kommt, dass wir nicht hinter dem Konzept der Vermittlung eines Priesters stehen, um in Gottes Nähe kommen zu können. Letztendlich gibt es noch einen schwerwiegenden politischen Punkt. An dem Ort, an dem ein eventueller Tempel gebaut werden soll, steht seit Jahrhunderten die El-Aksa-Moschee und der Felsendom. Wenn es irgendwie, wie durch ein Wunder, unter Friedensbedingungen möglich wäre, dort einen Tempel zu bauen, müsste er offen stehen für Menschen jeglichen Glaubens, wie der Prophet Jeschaja (56, 7) es sagte: "Denn mein Haus soll Bethaus genannt für alle Völker".

Das Aufheben des Sonderstatus der Kohanim war ein guter Zug. Gleichzeitig haben wir damit einen historisch-traditionellen Faden abgerissen. Ohne die soziale Ungleichheit wieder herzustellen, könnten wir diejenigen, die aus der Linie der Kohanim oder Levi'im abstammen (wenn sie das möchten) ehren, indem wir dies beim Aufruf zur Tora, ohne ihnen einen ersten und zweiten Platz zu geben, erwähnen. Ein fiktiver Nadav würde dann aufgerufen werden als: Nadav ben Elischewa weAharon **hakohen**, eine fiktive Mirjam als: Mirjam bat Jochewed we Amram **halewi**, wie ich meine Frau Sylvia schon immer aufrufe als: Ziwi bat Mordechai we Chaja halewi.

Abstammung ist ein wichtiger Teil unserer Identität, soll jedoch kein Grund für eine bevorzugte oder benachteiligte Position in der Gesellschaft sein.

Schabbat Schalom,

Rabbiner Ruven Bar Ephraim